

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 29 (1939)

Artikel: Grenzschuss im Schwabenkrieg 1499 : Ausschnitt aus dem Werke: Kloster und Stadt St.Gallen im Spätmittelalter, Band 2.
Autor: Ehrenzeller, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grenzschutz im Schwabenkrieg 1499

*Ausschnitt aus dem Werke:
Kloster und Stadt St. Gallen
im Spätmittelalter
Band 2. Von Wilh. Ehrenzeller,
Vorstand des hist. Museums, St. Gallen
Mit Erlaubnis des Verlages
(Fehr'sche Buchhandlung) abgedruckt*

VON WILHELM EHRENZELLER

Der Schwabenkrieg ist ein in die Geschichte der Nordschweiz tief einschneidendes Ereignis, die Bestätigung und der Abschluß einer jahrzehntelangen Entwicklung. Während die Befreiung der Eidgenossen vom Hause Habsburg sich in der mittlern Schweiz vollzog, während die Burgunderkriege sich in der Hauptsache in der Westschweiz abspielten, bekamen in diesem Kampfe die beiden St. Gallen *die Nähe des Kriegsschauplatzes* empfindlich zu kosten. Zwar wurde dank den guten Ab-

wehrmaßnahmen das Ziel erreicht, daß in st. gallischen und thurgauischen Landen der Feind nie auch nur eine Nacht diesseits der Grenze blieb, aber die Kriegsnot war doch recht nahe, und von der Luziensteig bis zum Schwaderloo fiel mancher Mann bei den erbitterten Grenzkämpfen.

Als dann im Februar 1499 der Krieg wirklich ausbrach, zeigte es sich bald, daß der *Grenzschutz* eine recht schwierige Aufgabe war. Der See bot den Feinden

Dufourspitze (Monte Rosa)

Phot. J. Gaberell, Thalwil



erleichterte Transportmöglichkeiten und Landungsgelegenheit an den flachen Schweizerufeln. Dazu kam das wohlbefestigte Konstanz, das für den schwäbischen Bund die Bedeutung eines Ausfalltores hatte, während es die schwäbische Grenze vor schweizerischen Angriffen trefflich schützte. Für die kleine Eidgenossenschaft war es eine die Kräfte beinahe übersteigende Aufgabe, alle Grenzgebiete vom Münstertal beim Engadin bis ins Elsaß hinab zu schützen. Da blieben notgedrungen manche Grenzabschnitte der Verteidigung durch die Anwohner überlassen.

Wir haben aus den bewegten Tagen des Schwabenkrieges eine amtliche Quelle, das *Tagebuch der äbtischen Statthaltereï in Wil*, das *Pl. Bütler* sorgfältig herausgegeben hat. An Hand dieser zuverlässigen und genauen Chronik geben wir einige charakteristische Einzelzüge aus dieser Zeit.

Am 27. Januar ließ Abt Gotthard als Landesherr allen Untertanen gebieten, jedermann solle sich mit Schuhen, Waffen und Harnisch wohl versehen, um bei Alarm sofort an die bezeichneten Sammelplätze sich begeben zu können. Zwei Tage darauf, abends 9 Uhr, läuteten im Thurgau alle Sturmglocken. Ihre ehernen Stimmen verkündigten den Anbruch der Kriegszeit. Sie richteten aber nur Verwirrung an, da die Eidgenossen noch keine Weisungen für den Kriegsfall erlassen hatten. Am folgenden Tage wurde vom Statthalter *Marx Brunmann* und dem Rate zu Wil als Hauptmann über das Wiler Amt der Vogt von Schwarzenbach, *Ulrich Schenk von Castell* (bei Konstanz), ernannt, als Venner der Reichsvogt (der Vorsitzende des Blutgerichts), *Paulus Haller*. Zu *Sammelplätzen* wurde bei Alarm von Konstanz her Wil und bei Meldung eines Angriffs vom obern Seeufer her Sitterdorf bestimmt. Jedermann sollte das Feldzeichen des weißen Kreuzes führen. Die großen Glocken durften nur noch für das Sturmkläuten Verwendung finden. Alle Hochwachten mußten mit Leuten besetzt werden. Herumziehendes Volk, Hausierer und fahrende Leute sollten nicht beherbergt werden. Jede Rauferei an Kilbinen und Hochzeiten wurde strengstens verboten. Von Wil sollten bei einem Alarm nur 60 Mann ausziehen, während die andern Bürger das wehrhafte Städtchen verteidigen sollten. Die Tore und die Stadtbefestigung wurden einer genauen Inspektion unterzogen und verordnet, daß die Torwächter keine unbekanntem Leute einlassen durften.

Die Sammlung schwäbischer Truppen in Konstanz hatte zur Folge, daß Thurgauer Krieger in der Zahl von 1500 Mann sich bei *Hugelshofen* sammelten, während die Leute aus dem Tannegger Amt (die Gegend von Sirnach bis Mosnang) mit 300 Mann ins Schwaderloo oberhalb von Kreuzlingen zogen. Immer noch blieben eidgenössische Weisungen und Befehle aus, sodaß jedermann auf eigene Faust handeln mußte. Die Gotteshausleute aus dem Oberthurgau und die Stadt-St. Galler zogen am 31. Januar 1499 aus nach Rorschach und

besetzten den Grenzabschnitt von Romanshorn bis nach St. Margrethen, denn eine feindliche Schar hatte sich in St. Johann-Höchst gesammelt. Am 1. Februar rückten 550 Mann aus dem Wileramt, darunter 75 Stadt-Wiler, nach Schönholzerswilen im Thurgau, nachdem in Wil die Vereidigung der Offiziere und Mannschaften stattgefunden hatte. In Romanshorn führte Ritter Hans Giel, der Bruder des Fürstabts Gotthard Giel, das Kommando. Die Grafschaft Toggenburg sandte in diesen Tagen 200 Mann nach Rorschach, während die übrigen Streitkräfte im Thurtale zurückblieben, um einen Angriff von Gams aus gegen Wildhaus die Spitze bieten zu können. Am 5. Februar kamen 800 wohlgerüstete Krieger aus Schwyz und Unterwalden nach St. Gallen und zogen am folgenden Tage wieder weiter dem Rheintal zu.

Der äbtische Landshofmeister *Rudolf von Steinach* besuchte die Tagsatzung vom 5. Februar in Luzern, brachte aber bei der verwirrten Lage keine klaren Weisungen der Eidgenossen zurück. Am 7. Februar nachts wurde in der Grafschaft Toggenburg Alarm geschlagen. Da rückte alles, «was Stab und Stange tragen mochte» (Halbarte und Spieß), Wildhaus zu und von da hinunter nach Werdenberg, um die Grenze zu schützen. Am gleichen Tage ritt der vierörtische Hauptmann beim Fürstabe, *Heinrich von Alikon* (Luzern), mit dem Ritter *Hans Giel* von Rorschach nach Rheineck und St. Margrethen. Sie wurden, trotzdem der Krieg noch nicht erklärt war, von der andern Rheinseite her beschossen, und ihre Begleiter erwiderten das Feuer. Und während am «Eselsschwanz» die Schüsse gewechselt wurden, überfielen die Feinde die Luziensteig und machten manchen Bündner nieder. Das war das Signal zum Losschlagen dem ganzen obern Rheinlauf entlang.

Das erste war, daß die Behörden von Wil die wichtige Neuheit an den Rat von Zürich weiterleiteten und sich seinem Schutze empfahlen; dann wurde der eidgenössische Landvogt in Frauenfeld und die zürcherische Botschaft in Weinfelden unterrichtet. Zürich antwortete unverzüglich (am 10. Februar) mit der Bitte, nach Kräften sich zu rüsten und besonders Augenmerk auf die Vorgänge im Rheintal zu haben. Es versicherte die Wiler und übrigen Gotteshausleute seiner treuen Unterstützung. Auch Bern, Freiburg und Solothurn wie auch Luzern seien mit ihren Hilfszügen unter dem Banner schon auf dem Marsche.

Am 12. Februar abends kam eine Freudenbotschaft nach Wil. Abt Gotthard Giel schrieb seinen getreuen Wilern, soeben habe ihm der städtische Bote *Peter Fueger* einen Brief der Eidgenossen an die Stadt St. Gallen gezeigt mit der guten Nachricht von der *Wiedereroberung der Luziensteig* durch die Eidgenossen am 11. Februar. Die Wiler leiteten die gute Nachricht, die überall auf eidgenössischer Seite helle Freude auslöste, sofort an den eidgenössischen Landvogt im Thurgau, *Melchior Andacher* von Unterwalden, weiter. Am folgenden Tage kam eine Antwort des Landvogtes zu-



Abendstimmung

Phot. Georges Wettler, Thal

gleich mit der Bitte, das Wiler Amt möchte mit seinen Streitkräften ihm zuziehen, da er auf den 14. nach *Münsterlingen* vorzurücken gedenke. Die Entscheidungsschlacht bei Konstanz schien unmittelbar bevorzuziehen. Das Gesuch brachte die Wiler in arge Verlegenheit, fürchteten sie doch einen Angriff vom oberen Bodenseeufer her. Abt Gotthard riet ihnen denn auch, dem Willen des Landvogtes nicht nachzukommen, sondern ihr eigenes Gebiet zu schützen. Es seien schon viele St. Galler Gotteshausleute in dem Heere des Landvogtes oder sofort bereit, zu ihm zu stoßen, nämlich die Leute von Romanshorn, Altnau, Keßwil und Sommeri. Auch seien die Moosburg und der Turm zu Güttingen von den Leuten der Abtei besetzt zur bessern Abwehr eines Angriffes von Konstanz.

Am 14. Februar traf die Nachricht vom Siege der Eidgenossen bei *Triesen* ein, die der äbtische Landvogt im Toggenburg, *Albrecht Miles* zu Lichtensteig, übersandte. Der Erfolg war überaus erfreulich. Es war die erste Kampfhandlung unterhalb der Luziensteig, die

durch die anschließende Einnahme des wichtigen Schlosses Vaduz gekrönt wurde. An diesem Kampfe nahmen die Mannschaften der eidgenössischen Orte und die Appenzeller teil, während die Mannschaften der beiden St. Gallen weiter abwärts an der Grenze standen.

Im Thurgau herrschte unterdessen steigende Unruhe, denn die eidgenössischen Krieger, die zerstreut lagerten, gingen in kleinen Streifscharen auf Beute aus, während sich die Bedrohung von Konstanz her ständig vergrößerte. Die Wiler weigerten sich zunächst, weitere Scharen dorthin zu senden, aber unter dem Druck der Eidgenossen mußte Abt Gotthard ihnen befehlen, auszuweichen, doch sollte der Zuzug als freiwillige Hilfeleistung bezeichnet werden. Da Wil nach damaliger Auffassung im Thurgau lag, galt es auf äbtischer Seite, kein Mannschaftsrecht des eidgenössischen Landvogtes in Frauenfeld sich ausbilden zu lassen. Man nahm es mit diesen Dingen in der alten Eidgenossenschaft sehr genau. Es waren denn auch ganze 70 Mann, die aus dem Wiler

Amt unter dem Hauptmann *Ulrich Schenk von Castell* ausrückten. Bald darauf begehrte der eidgenössische Landvogt im Thurgau und die Städte Zürich und Luzern weitere Verstärkung im Thurgau, da dort die Truppenzahl nur etwa 1000 Mann betrug. Es war aber durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß von den an Zahl überlegenen Truppen des Schwäbischen Bundes in Konstanz ein Einfall in den Thurgau gemacht würde, während sich die eidgenössische Hauptmacht im vorarlbergischen Rheintal und an der Grenze von Schaffhausen gegen den Hegau befand. Darum bewilligte Abt Gotthard das Gesuch und gestattete den Gotteshausleuten im Feld die Führung eines besondern Fähnleins.

Inzwischen war die *Hauptmacht der Eidgenossen* nach dem Rheinübergang bei Triesen auf dem rechten Rheinufer talabwärts marschiert. Bei Rankwil hoffte sie auf den Feind zu stoßen, doch dieser nahm Reißaus. Dafür stellte er sich bei Fußach und Hard, in dem Gelände, durch das seit 1900 der kanalisierte Rhein fließt. Der Angriffsplan der Eidgenossen sah einen doppelten Ansturm von Süden und von Westen her vor. Sobald die Eidgenossen sich Lustenau und St. Johann-Höchst näherten, ging nach einem vorher verabredeten Plane die Besetzung von St. Margrethen und Rheineck, die aus St. Gallen und Appenzellern bestand, über den Rhein, um am Kampfe der zunächst um Höchst entbrannte, teilzunehmen. Vermutlich hat gerade der Angriff von zwei Seiten her die deutsche Besetzung von St. Johann-Höchst zu schleuniger Flucht genötigt. Gemeinsam gingen dann die Eidgenossen von den Orten und Zugewandten gegen das gesamte feindliche Heer vor, das sich vor Hard zum Kampfe stellte. Auch hier entschied wie in so mancher Schlacht die Wucht des Angriffs der alten Schweizer mit ihren so starken Heerhaufen, der von Langspießen umgeben, sich auch aus Halbartenträgern zusammensetzte. Dem fliehenden Feind gegenüber kannten die Eidgenossen keine Schonung.

Der Sieg der Eidgenossen im Doppelkampf Höchst-Fußach war durchgreifend. Er machte die Eidgenossen vorübergehend zu Herren auch auf der rechten Talseite des Rheins und trug durch die mitleidslose Niedermachung der fliehenden Gegner Furcht und Schrecken weit nach Tirol und Süddeutschland hinein. Die Sieger legten dem Wallgau (Illtal hinter Feldkirch) die Pflicht zur Huldigung und dem Bregenzerwald sowie Dornbirn gewaltige Brandschatzungssummen auf.

Die *Sieger von Hard* rückten, nachdem sie nach altem Brauch drei Tage auf dem Schlachtfeld gewilt hatten, mit aufrechten Bannern nach Rheineck und Rorschach weiter, ohne einen Versuch zu machen, das feste Bregenz oder gar Feldkirch, die Schlüsselstellung des Vorarlbergs, einzunehmen. Die klarblickenden eidgenössischen Hauptleute erkannten die Gefahr eines langen Belagerungskrieges im Vorarlberg, deren Mißachtung einst zur Auflösung des Bundes ob dem See geführt hatte (1408). In Rheineck ließen sie eine Besatzung von 200 Mann zurück, darunter 50 Mann aus der Stadt

St. Gallen. In Rorschach verhandelten sie mit den Leuten von Dornbirn und aus dem Bregenzerwald über eine Brandschatzungssumme von 2800 fl. und ließen sich mehrere Bürgen hiefür stellen, darunter den mit St. Gallen im Burgrecht stehenden Herrn *Jakob von Grünenstein* bei Balgach. Für den eventuellen Durchzug eidgenössischer Truppen befahl der Abt in Wil Vorkehrungen zu treffen, besonders genügend Mehl bereitzuhalten.

Durch die Erzählungen der Krieger erfuhr man erst die Einzelheiten des blutigen Tages von Hard sowie der frühern Kämpfe, auch von den Plünderungen im Vorarlberg. Täglich führte man Beutestücke in das Toggenburg, ins Appenzellerland oder durch Wil, «*es wärint roß, küe, rinder, häfen, kessel, pfannen, trög* (Truhen), *bett, betgwät* (Bettücher) *und sunst andern blunder* (Beute) *und husgeschie*».

Am 1. März beschloß die Tagsatzung in Zürich in Anwesenheit des äbtischen Hauptmanns, *Heinrich von Alikon*, über die Grenzbesetzung. Ins Thurgau schickten die acht Alten Orte und Freiburg je 100 Mann, nach Rheineck die sieben regierenden Orte je 29 Mann, dazu erhielten die Stadt St. Gallen und das Land Appenzell die Weisung, je 50 Mann *Besatzung ins Rheintal* zu legen. Nach Sargans kamen von jedem der gleichen sieben Orte 10 Mann, dazu von Glarus 50 Mann. Nach Rorschach wurden aus den vier Schirmorten je drei Mann gelegt («*geschickt, vernünftig mann, daselbs mit den gotzhuslütten sorg zu haben*»). Am 5. März schon rückten die St. Galler ins Rheintal und stellten sich gutwillig zur Verfügung der eidgenössischen Hauptleute. Ihr Bürgermeister *Lienhard Merz* war als erfahrener Büchsenmeister den Eidgenossen besonders willkommen. Die Appenzeller als kluge Realpolitiker machten schon in diesen Tagen ihren Anspruch auf Mitregierung der eroberten Gebiete geltend.

Schloß und Städtlein *Arbon* waren wegen des Burgrechts zwischen den Eidgenossen und dem Bischof von Konstanz. Hugo von Landenberg, der Eidgenossen offenes Haus und wurde von diesen mit einer Anzahl Büchschützen belegt.

Um die Mannschaftszahlen der Gotteshausleute herabzusetzen, begab sich ebenfalls Anfang März der Bruder des Fürstabts, Ritter *Hans Giel*, begleitet vom Vogt von Oberberg, *Hans Schowinger* (dem Ahnherrn der st. gallischen Patrizierfamilie Schobinger), zum eidgenössischen Landvogt in den Thurgau. Sie erreichten die Beurlaubung eines Teils der Gotteshausleute, wobei sich freilich die Krieger mit ihrem gehobenen Selbstgefühl weigerten, «*hoflich und hüpschlich ab* (zu) *schlaichen*» mit gesenktem und eingepackten Fähnlein, wie es dem Wunsche des Fürstabtes und seiner Vertreter in Wil entsprach. Neben den Wilern, die mit erhobenem Feldzeichen abzogen, rückten auch die Gotteshausleute des Wiler Amtes, die unter besonderer Fahne ausgezogen waren, mit «*offnem, ufgeworfnem vänli*» wieder heim.

Doch war die Grenze nach wie vor bedroht; das beweist vor allem das *Gefecht zu Montlingen*, wo am



DENZ CLICHES BERN
TELEPHON 23954 + 25895 TSCHARNERSTRASSE 14



EIN NEBELSPALTER-ABONNEMENT

Nicht zu lesen

sind im Nebelspalter zwei Dinge: Erstens Anzüglichkeiten und zweitens Glossen auf die Religion. Und jeder, der Kultur und Geschmack hat, wird das begrüßen, denn in diesem Verzicht auf Anstößiges und Verletzendes liegt ein Programm, das man wohl unterschreiben darf. Lebensnah und lebenswarm soll der Nebelspalter sein. Ueber tausend gelegentliche Mitarbeiter aus allen Schichten und Parteien geben ihr Bestes dazu her, und mehr als das Honorar freut sie das fröhliche Echo im Leserkreis. Im Bildteil finden Sie die bekanntesten Vertreter der Schweizer Graphik, darunter Künstler mit scharf und boshaft gespitztem Griffel, allzeit bereit, die Schwächen der Menschheit zu betupfen. Alles in allem: eine sorgfältige und geschmackvolle Auswahl, die Ihnen sicher Freude bereiten wird.

Der Abonnementsbetrag

ist für 3 Monate Fr. 5.50, für 6 Monate Fr. 10.75, für 1 Jahr Fr. 20.—. Der «Nebelspalter» ist bei jeder schweizerischen Buchhandlung, bei der Post und bei der Verlagsanstalt E. Löpfe-Benz, Rorschach, zu beziehen.



Bergfrühling im Bergell

Phot. J. Gaberell, Thalwil

28. März durch einen feindlichen Ueberfall zehn Appenzeller und Rheintaler erstochen wurden. Und geringe Zeit nachher, am 7. April, wurden bei dem Einfall ins Vorarlberg bei der Burg *Blatten* die beiden Brüder des Fürstabtes von St. Gallen, die Edelleute *Hans und Rudolf Giel*, an der Spitze einer von ihnen gebildeten Freischar, unter einem Gesellenfähnlein mit einem Wildschwein (vgl. den Saubannerzug von 1477), getötet. Die Bildung solcher Freischaren, die einem uralten Brauch bei den Germanen entsprach, ist bezeichnend für die Verwilderung, die der Schwabenkrieg auch sonst in seinem Verlaufe aufweist. Die zwei «Blutharste», die von St. Galler Bürgern gebildet wurden, waren ebenfalls solche Verbände, denen sich sicherlich, in der Hoffnung auf Beute, manche durch die Handelskrise arbeitslos gewordene Weber anschlossen.

Vor der Bedrohung durch feindliche Angriffe verlangten einzelne rheintalische Gemeinden Schutz durch eine besondere Besatzung; es ist aber klar, daß die eidgenössischen Hauptleute aus militärischen Gründen

gegen eine solche Verzettelung ihrer an sich schon ungenügenden Truppenzahl Stellung nahmen und dafür die Besatzung Rheinecks verstärken wollten. Auch in Rorschach lagen 300 Mann Gotteshausleute zum Uferschutz und zur Sicherung der Verbindung mit dem Rheintal. Weitere eidgenössische Truppenteile standen bei Steinach, zu deren Verstärkung Geschütze (Feldschlangen) von der Stadt St. Gallen erbeten wurden.

Der Krieg hatte eine sich ständig verschärfende *Lebensmittelteuerung*, besonders des Getreides und des Salzes im Gefolge. Die Nordostschweiz war von ihren alten Handelsbeziehungen zu Süddeutschland mit einem Schlage abgeschnitten, die wichtigen Kornmärkte *Radolfzell und Ueberlingen* waren plötzlich verschlossen, wie auch der Salzbezug aus Hall im Tirol über den Arlberg wie über Lindau versperrt war. Dazu traten spekulative Getreideaufkäufe durch unternehmende st. gallische Kaufleute, sodaß man in Wil zur freilich irrigen Auffassung kam, die ganze Teuerung rühre von diesen Käufen her.

Auf dem See fuhren *Wachtschiffe* eifrig hin und her, was man in der Gegend der Textilindustrie mit einem charakteristischen Ausdruck «Webern» nannte (vom Vergleich mit dem Weberschifflein).

Die Kriegsmonate brachten bei dem langen Lagerleben eine rasche *Verwilderung der Truppen*. So wurde ohne besonderen Grund in Wängi (Kanton Thurgau) das Haus des Ritters *Hans Giel*, des Kommandanten von Rorschach, von übermütigen Söldnern geplündert und zum Schluss noch angezündet. Andern Adeligen drohte ein gleiches Los, und mehreren wurden ihre Fischweihier ausgeraubt. Die Unruhe steigerte sich in einem Grade, «*daß es zu sorgen gewesen wär, wir wärint hie in disem land ainer vor dem andern selbs nit sicher gewesen und muß man semlich unruwig, ungehorsam lüt übler entsitzen (= fürchten) denn unser täglichen vynd*». Ja es ereignete sich auf offener Landstraße ein Mord an einem Schmiedeknecht um einer geringen Barschaft willen. Kein Wunder, daß Junker *Ludwig von Helmsdorf*, der Vogt von Bischofszell, seine Kostbarkeiten in einer Truhe geborgen heimlich nach St. Gallen schaffen ließ und den Rat der Stadt als Treuhänder darüber bestellte. Gerade der *Kornmangel* wirkte erbitternd. Die Toggenburger drohten dem Fürstabt, sich ihr Korn durch offene Gewalttat selber zu verschaffen, die Bazenheder dachten daran, den Wilern mit Raub und Plünderung das Ihre zu nehmen. Die Leute von Trungen beabsichtigten, Schloß Sonnenberg bei Stettfurt zu überfallen. Die Behörden sicherten sich gegenseitigen Beistand gegen alle Gewaltanwendung zu.

Schon im März war der *Grenzkrieg* im Rheintal recht lebhaft geworden. Am 26. März überschritt eine starke feindliche Schar den Rhein bei Bendern und überfiel bei *Haag* glarnerische und rheintalische Truppen und erstach 128 Mann davon. Das Dorf Haag wurde von den Feinden verbrannt. Zwei Tage darauf, am Hohen Donnerstag, gellten die Sturmglocken durch das ganze Land. Alles mußte ausrücken, was eine Waffe tragen konnte. Sogar 14—15jährige Knaben, die kaum erst zum Sakrament gegangen waren, mußten aus der Stadt St. Gallen ins Rheintal ziehen, um die Besatzung von *St. Margrethen*, wo die Stadtbürger lagen, zu verstärken. Unsere Stadt mußte helfen, das Bodenseeufer bis zum Schwaderloo sowie das Rheintal zu bewachen und mußte zudem noch Mannschaften zurückbehalten, weil ein Handstreich auf die Stadt vom Bodenseeufer her jederzeit im Bereich der Möglichkeit lag.

Am 7. April wurden fünf Häuser am *Altenrhein* von den Feinden verbrannt, am gleichen Tage fielen die Gielen beim Gefecht von Blatten. Am 11. April wurde *Rorschach* das Opfer eines feindlichen Angriffs von Seite der Lindauer, aber die List einiger Trommler am Rorschacherberg, die Alarm schlugen, als ob eine große Schar sich nahe, verleitete die Feinde zu schleunigem Rückzuge auf ihre Schiffe. Der nämliche Tag brachte den Eidgenossen mit Erbeutung aller feindlichen Geschütze unter Teilnahme von 300 Gotteshausleuten

einen glänzenden Sieg beim *Schwaderloo* (genauer bei Triboldingen). Ende dieses Monats gibt ein mailändischer Gesandtschaftsbericht die Stärke der st. gallischen, appenzellischen und thurgauischen Truppen im *Schwaderloo* mit *6000 Mann* an. Die Abteilungen von Kloster und Stadt St. Gallen schätzt ein ähnlicher Bericht von Ende Mai für die gleiche Stellung auf 1500 Mann. Die Wichtigkeit dieser Stellung kommt auch darin zum Ausdruck, daß der Amtsbürgermeister in eigener Person sich bei diesen Truppen befand, der in mancher Not erprobte *Lienhart Merz*.

Das Unterrheintal wurde von der eidgenössischen Tagsatzung den st. gallischen Truppen am 12. Mai zur Bewachung übergeben. Am 22. Mai standen denn auch 5000 St. Galler und Appenzeller am Rhein, bereit nach Graubünden zu marschieren, als im fernen Münstertal, jenseits des Flüela und des Ofenbergs, von den Bündnern und Eidgenossen der glänzende Sieg *an der Calven* erfochten wurde. In derselben Zeit suchte die Stadt St. Gallen bei der Tagsatzung um Anteil an den französischen Hilfsgeldern nach, was ihr bei den hohen Kriegskosten sehr erwünscht gewesen wäre. Umgekehrt wurden st. gallische Waren in Nürnberg mit Beschlag belegt, als die Eidgenossen sich an nürnbergischen Waren vergriffen. Die Eidgenossen, vor allem Rorschacher, trugen einen Erfolg auf dem Bodensee davon, indem sie bei Horn in der Nähe von Konstanz ein mit Korn, Leder und Schuhen beladenes Schiff erbeuteten, das von Ueberlingen nach Konstanz fuhr.

Das letzte Gefecht in der Bodenseegegend fand am 20. Juli bei *Staad* in der Nähe von Rorschach statt. Während ein größeres deutsches Heer im Birstal südlich von Basel einfiel und das Schloß Dorneck belagerte, unternahmen die beiden süddeutschen Adeligen *Eitel Fritz von Zollern* und *Dietrich von Blumenegg* von Lindau aus mit 3000 Deutschen eine Landung bei Staad. Sie zündeten das Schloß *Risegg* an und wurden dabei von den von Rorschach und Rheineck herbeigeeilten Eidgenossen angegriffen. Der Feind empfing die ungeordnet angreifenden Eidgenossen in einer guten Schlachtordnung. Es gelang deshalb den Deutschen, die Schweizer unter Verlust von etwa 70 Mann in die Flucht zu schlagen. Als dann aber die Sturmglocken das ganze Rheintal alarmierten, fanden sie es ratsamer, sich nach der Verbrennung mehrerer Häuser, unter Mitnahme ihrer Toten und etlicher Gefangener, auf ihre Schiffe zurückzuziehen und heimzufahren.

Der *Kornmangel* wurde so stark, daß ähnlich wie im Appenzellerkrieg die im Feindesland gelegenen Getreideäcker mit bewaffneter Hand besetzt und abgeerntet wurden, so von Seiten der Eidgenossen in der Gegend von Konstanz und bei St. Johann-Höchst. Auch nach der Schlacht von Dornach, die einen letzten großen Sieg der Eidgenossen brachte, herrschte im Bodenseegebiet und Rheintal starke Beunruhigung. Die Stadt St. Gallen und das Land Appenzell brachten auf der Tagsatzung die Bitte vor, ihre Mannschaft vom Schwa-



Morgen auf der Alp

Phot. Georges Wettler, Thal

derloo zurückrufen zu dürfen, um mit ganzer Kraft das Bodenseeufer und das Rheintal zu beschirmen, aber die Tagsatzung lehnte das Gesuch ab, da es sich bald entscheide, ob der Krieg sein Ende finde. Ja, den beiden Zugewandten wurde noch der weitere Auftrag erteilt, zusammen mit Glarus auch das obere Rheintal gegen feindliche Abteilungen, die sich in Feldkirch sammelten, zu bewachen. Am 19. August erließ sie eine ähnliche Mahnung.

Doch waren seit dem 9. Juli bereits Friedensverhandlungen im Gange. Allerdings nahmen diese einen so schleppenden Verlauf, daß noch am 8. September die Eidgenossen in Missiven an Bern, Schwiz und an die Stadt St. Gallen den Plan ins Auge faßten, mit dem von Frankreich gelieferten schweren Geschütz die Einnahme von Feldkirch und Bregenz zu erzwingen, falls ihre gemäßigten Bedingungen abgelehnt würden. Aber das war nicht der Fall. Am 22. September wurde zu Basel der Friede geschlossen, der den blutigen und im

Grunde beider Parteien verhaßten Krieg zwischen Ländern, die sich früher nahe gestanden, beendigte. Am 24. September kam die Friedensbotschaft nach St. Gallen, wo im Kloster und Stadt gleicher Jubel herrschte über die Beendigung der Prüfungszeit, die der Landwirtschaft wie dem Handel, dem Handwerk wie dem Verkehr gleich schwere Wunden geschlagen hatte.

Die wichtigste Folge des Krieges für unser Gebiet ist die *tatsächliche Ablösung beider St. Gallen vom deutschen Reiche*, eine Trennung, die weniger dem Willen der beiden Gemeinwesen als vor allem den Notwendigkeiten eidgenössischer Politik entsprach, die zu Anfang des Jahrhunderts erste Verbindungen mit der Ostschweiz angeknüpft hatte, diese um die Jahrhundertmitte ausgestaltet und dann 1490 den eigenen Willen der Nordostschweiz gebrochen hatte. Nunmehr schnitt sie mit den Kämpfen bei Hard, im Schwaderloo und bei Frastanz alle politischen Verbindungsfäden, die nach Deutschland führten, ab.